

WOLFGANG SCHMALE: Das 18. Jahrhundert (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 15). Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2012. 425 S. m. Abb. ISBN 978-3-205-78841-6. Geb. € 39,00.

Mit dem Gedankenreichtum der Monographie kontrastiert ihre eigenartige Aussagearmut. Der Titel entbehrt einer Pointe, der wohlinformierte Text führt Kontroversen vor, ohne sie indes aufzulösen. Darin schlägt sich ein Dilemma der weit aufgefächerten Aufklärungsforschung nieder: Die »Beobachtung kultureller Transfers und kultureller Referenzen« (15) lässt eben kein Wesensmerkmal erkennen. Werden »Kulturtransfers« (351) zum Signum des *Saeculum* ausgerufen, löst sich das 18. letztlich im 19. Jahrhundert auf.

Selbst ein enthusiastisches, sehr persönlich gehaltenes Vorwort und ein interessanter Blick auf die Aufklärung »von unten« vermögen ein konzeptionelles Problem nicht zu beheben: Der Verfasser folgt bei der Untersuchung des Zeitraumes zwischen 1680 und 1820 einer unhinterfragten »Art Konvention« (17). Dass »Absolutismus«, »Grundrechtskulturen«, »Wissenskulturen«, »Geschlechteranthropologie«, »Die Suche nach dem anderen Gott« und schließlich die »Kultur Europas« das 18. Jahrhundert ausmachten, wird weniger erörtert als postuliert – in sechs Kapiteln, an die sich bezeichnenderweise kein Fazit anschließt, sondern lediglich eine kursorische Rezeptionsgeschichte zum »Unbehagen an der Aufklärung«. Diese attestiert »Uneinigkeit bezüglich der Definition der Aufklärung« (369), statt einen eigenen Entwurf zu wagen.

Immer wieder kulminiert das weitgehend sozial- und begriffsgeschichtlich gehaltene Buch in Aporien, wo es nicht mit gewagten Durchbrüchen überrascht. Das beginnt mit dem Absolutismus, über den allerhand Definitionen referiert werden, ehe Kaiser Joseph II. seiner Reformambition wegen als einziger aufgeklärter Herrscher schlechthin auftritt (30); in der Folge schildert der Verfasser unter anderem, wie der Absolutismus in Frankreich attackiert wurde. Wesentlich Frankreich wendet sich ebenso der Untersuchung der »Grundrechtskulturen« zu; die neuerliche Analyse dörflicher Gerichtsprozesse hat ihren Reiz, bewirkt aber eine teleologische Unwucht. Das 18. Jahrhundert erscheint als Vorgriff auf 1789 – warum eigentlich nicht als Reprise von 1688/89? Die *Bill of Rights* in diesem Kontext gänzlich zu ignorieren, bedürfte schon der Begründung; exemplarischer Zugriff bringt eine Rechenschaftspflicht mit sich.

Instruktiver ist die Untersuchung der »Wissenskulturen« geraten. Sie holt weit aus und wendet sich der Bildungspraxis der breiten Bevölkerung zu; nur gestreift werden elitäre Organisationsformen wie Klubs und Akademien, obschon diese dem Jahrhundert das Gepräge gegeben haben dürften. Wiederum der Französischen Revolution verdanke die Moderne ihre Geschlechterrollen, indem jene den »neuen Menschen« als Mann konstruiert habe (235). Hinter der »Suche nach dem anderen Gott« verbirgt sich das Denken in Verfassungen, das mit der »Marginalisierung Gottes« (247) einhergegangen sei – belegt etwa anhand der *Cabiers* der Revolutionszeit. Erweckungsbewegungen wie Pietismus und *Great Awakening* bleiben hingegen außer Betracht. Hätten diese nun als Mit- oder als Gegenläufer zu gelten, wenn schließlich eine »völlige« Theologisierung der Politik« diagnostizierbar wäre (286)? Dass trotz der Konzentration auf Frankreich das 18. Jahrhundert schließlich zum habsburgischen erklärt wird (292), frappiert ebenso wie die weitgehende Ausblendung Großbritanniens und der Vereinigten Staaten; auch Ökonomie und Großmachtspolitik streift der Verfasser allenfalls.

Solche Lücken sind legitim, aber reflexionsbedürftig, wenn eine Kernthese oder eine Perspektive zur Diskussion gestellt werden soll. Farbige, quellennahe Ausführungen verlieren sich in einer bisweilen überaus kleinteiligen Argumentationsführung. Das Wesen des 18. Jahrhunderts bleibt hier blass. Was erklärtermaßen nicht Einführung oder Über-

blick, sondern »Auseinandersetzung« sein will (17), müsste schärfere Konturen zeichnen. Über wirklich Neues wird sich der kundige Aufklärungsforscher also andernorts zu orientieren wissen, während auch dem Laien mit dem vorliegenden Titel wenig gedient ist – umso mehr, als der Verlag auf Bibliographie und Sachregister verzichtet hat. Ein gelungenes Unterfangen kann man dieses Buch leider nicht nennen.

Georg Eckert

6. Neuzeit und Zeitgeschichte

GUY-MARIE OURY: Dom Prosper Guéranger 1805–1875. Ein Mönch im Dienst für die Erneuerung der Kirche. Heiligenkreuz im Wienerwald: Be&Be 2013. 670 S. ISBN 978-3-902-69454-6. Geb. € 29,90.

Die Restauration des benediktinischen Mönchtums im 19. Jahrhundert nach den Klösteraufhebungen infolge der Französischen Revolution und der europäischen Säkularisationen ist untrennbar mit dem Namen des Abtes Prosper Guéranger verbunden. In seiner Lebensgeschichte bündeln sich die Wege eines katholischen Intellektuellen und eines Kämpfers für die Freiheit der Kirche mit denen eines Priesters, der in engem Anschluss an das Papsttum die gallikanische durch die römische Liturgie ersetzen wollte und als Gründer geistlicher Leiter einer Kongregation von Benediktinerklöstern geworden ist.

Guéranger, geboren 1805 im westfranzösischen Sablé-sur-Sarthe in der Nähe von Le Mans, wurde nach weitgehend privat betriebenen Theologiestudium 1827 zum Priester geweiht. 1832 erwarb er das ehemalige Priorat der Mauriner in Solesmes, das er unter großen finanziellen Schwierigkeiten vor dem Verfall bewahrte. Am 11. Juli 1833 begann er in Solesmes mit neun Personen das Klosterleben. Auf einer ersten Romreise konnte er 1837 seine Profess ablegen und wurde von Papst Gregor XVI., dessen theologisch-kirchenpolitischer Richtung sich der ursprünglich mit dem in der Enzyklika »Mirari vos« verurteilten La Mennais verbundene Guéranger zugewandte hatte, zum Abt und Generalobern einer künftigen Französischen Benediktinerkongregation ernannt. Mehrere Versuche zur Gründung von Prioraten des Mutterklosters scheiterten an mangelnden finanziellen oder personellen Ressourcen. Lediglich Ligugé und Marseille sowie Sainte-Cécile bei Solesmes wurden zu Lebzeiten Guérangers gegründet. Einflüsse übte die Gründung von Solesmes auch auf die englische und die Beuroner Kongregation aus, die sich allerdings eigenständig entwickelten.

Mit den Anfängen in Solesmes war auch die Hinwendung zur Liturgie verbunden. Guéranger verfasste ein 15 Bände umfassendes Werk über das Kirchenjahr; er schrieb über die liturgischen Institutionen ebenso wie über Mystik und das Leben der heiligen Cäcilia. Im Dienst der Wiedereinführung der römischen Liturgie stand auch die Wiederbelebung des gregorianischen Gesangs in Solesmes. Pius IX. bezog den französischen Abt mehrfach in Beratungsprozesse mit ein, so im Vorfeld der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Marias (1854) und der päpstlichen Unfehlbarkeit. Am Ersten Vatikanum nahm er allerdings nicht teil. Guéranger starb 1875.

Zum 200. Geburtstag Dom Guérangers wurde im Jahr 2005 der Seligsprechungsprozess eröffnet. Im Vorfeld unternahm es der Mönch aus Solesmes, Guy-Marie Oury, eine umfangreiche Biographie zu publizieren (2001), die von der österreichischen Zisterzienserkongregation Heiligenkreuz in deutscher Übersetzung vorgelegt wird. Oury wertet akribisch die bislang über Guéranger erschienene Literatur aus und stützt sich weitgehend auf Originaltexte. Besonders die Autobiographie des Solesmer Abtes sowie seine um-